

# DER RING

Magazin der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel

September 2025



## Schneller als Buchstabieren

Wie Assistive Technologien den Alltag erleichtern

### › Beistand im Albtraum

Im Ahrtal hat Bethel tausende Menschen nach der verheerenden Flutkatastrophe unterstützt

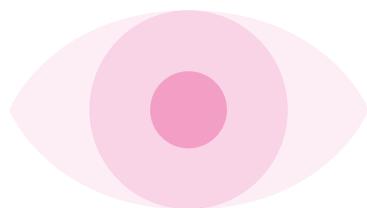
### › Sie wollen bleiben

Betheljahr-Teilnehmende aus aller Welt starten ihr Berufsleben in Bethel



**16 Betheljahr International**  
Eine große Zahl der jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer entscheidet sich im Anschluss für eine Ausbildung in Bethel.

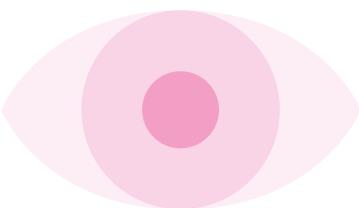
**18 Erfolgreich geholfen**  
Die Diakonie hat ihre Unterstützung für die Ahrtal-Flutopfer vier Jahre nach der Katastrophe beendet. Bethel zieht Bilanz.



**06 Titelthema**  
Assistive Technologien, wie der Powertalker, unterstützen Menschen mit Einschränkungen in ihrem Lebensalltag. ■ Bild (Titel): Matthias Cremer

**Inhalt**

- 04 **Augenblicke**
- 14 **Zupackend und zielgerichtet**  
Pastorin Dr. Johanna Will-Armstrong wechselt aus Bethel in den Ruhestand.
- 22 **Menschennah**  
Ihre massive Schüchternheit erschwert Sabrina Schoolmann das Leben.
- 24 **Angepeilt**  
Die »wolligen Botschafter« der Betheler Schäferei helfen beim Naturschutz in Bielefeld.
- 28 **Nahaufnahme**  
Monika Steffen lässt sich durch nichts auf die Palme bringen. Zuversicht findet sie bei den Telefonaten mit ihrer Lieblingscousine.
- 30 **Zehn Minuten, wenig Steigung**  
In der Ortschaft Bethel gibt es ein neues Fußwegeleitsystem speziell für Menschen mit Einschränkungen.
- 32 **Bethel online**
- 34 **Pinnwand**
- 41 **Wir sind viele**
- 43 **Für Herz und Seele**  
»Zuversicht hat ihren Grund in Gott« von Pastorin Dr. h.c. Annette Kurschus



**Aus Bethel für Bethel**



# Lebendiges Symbol für Frieden und Erinnerung

Roggen ist eine alte und wichtige Getreidesorte. Er hat eine lange Geschichte in der Ernährung Europas und ist bekannt für seine Widerstandsfähigkeit gegenüber schlechten Wetterbedingungen. Roggen ist robust. Er kann auf nährstoffarmen Böden wachsen, hat tiefreichende Wurzeln, die helfen, den Boden zu stabilisieren und vor Erosion zu schützen. Zudem enthält Roggen wichtige Ballaststoffe und Nährstoffe.

Die Mauergedenkstätte Berlin ist ein bedeutender Ort des Erinnerns und der Aufklärung. Sie befindet sich an der Bernauer Straße, vis-à-vis zu unseren Einrichtungen, dem Lazarus-Haus Berlin, dem Mauercafé und dem Hotel Grenzfall. Die Gedenkstätte erinnert an die Teilung Berlins und Deutschlands durch die Mauer, die von 1961 bis 1989 bestand. Sie zeigt die Geschichte der Fluchtversuche, die Trennung von Familien und die politischen Hintergründe des Kalten Krieges. Die Mauergedenkstätte ist ein Ort des Nachdenkens, des Gedenkens an die Opfer und der Mahnung, die Freiheit zu bewahren. Ein Ort, der uns daran erinnert, wie wichtig es ist, für Demokratie und Menschenrechte ein- und aufzustehen.

Mitten in der Stadt: Roggen-Ähren wiegen sich sanft im Wind, golden und voll, bereit für die Ernte. Zur Mauergedenkstätte gehört seit 20 Jahren ein einzigartiges Roggenfeld. Dieses etwa 2.000 Quadratmeter große Getreidefeld liegt auf dem ehemaligen Todesstreifen der Berliner Mauer und gehört zur Gedenkstätte Berliner Mauer. 2005 wurde dieses Roggenfeld als Kunstprojekt von Michael Spengler initiiert und von der Evangelischen Versöhnungsgemeinde

sowie der Stiftung Berliner Mauer unterstützt. Seitdem wird das Feld jährlich von der Humboldt-Universität zu Berlin betreut, die auch die Ernte im Spätsommer/Frühherbst mit einem kleinen Mähdrescher durchführt. Ein Teil des geernteten Roggens wird für das Projekt »Friedensbrot« verwendet: Der Roggen wird mit Getreide aus elf Ländern vermischt, das aus Saatgut von der Bernauer Straße gewachsen ist. Danach wird es gemahlen und zu einem paneuropäischen »Friedensbrot« verbacken. Ein Teil der Ernte wird für die Herstellung von Oblaten für das Abendmahl in der Kapelle der Versöhnung genutzt.

Das Roggenfeld ist ein lebendiges Symbol für Frieden und Erinnerung, ein Ort der Begegnung und des Gedenkens. Es steht für den Kreislauf des Lebens, für Hoffnung und die Überwindung von Gewalt an diesem historischen Ort. Die Ausstellung »20 Jahre Roggenfeld. Symbol des Lebens im ehemaligen Grenzstreifen« ist noch bis zum 31. Oktober im Wandelgang der Kapelle der Versöhnung zu sehen. Ein Besuch lohnt sich und bietet die Möglichkeit, Geschichte, Kunst und eben ein besonderes Stück Natur mitten in Berlin zu erleben ... und vielleicht im Betheler Mauercafé einzukehren und/oder im Grenzfall zu übernachten. Auch das lohnt sich immer, findet

Ihr 

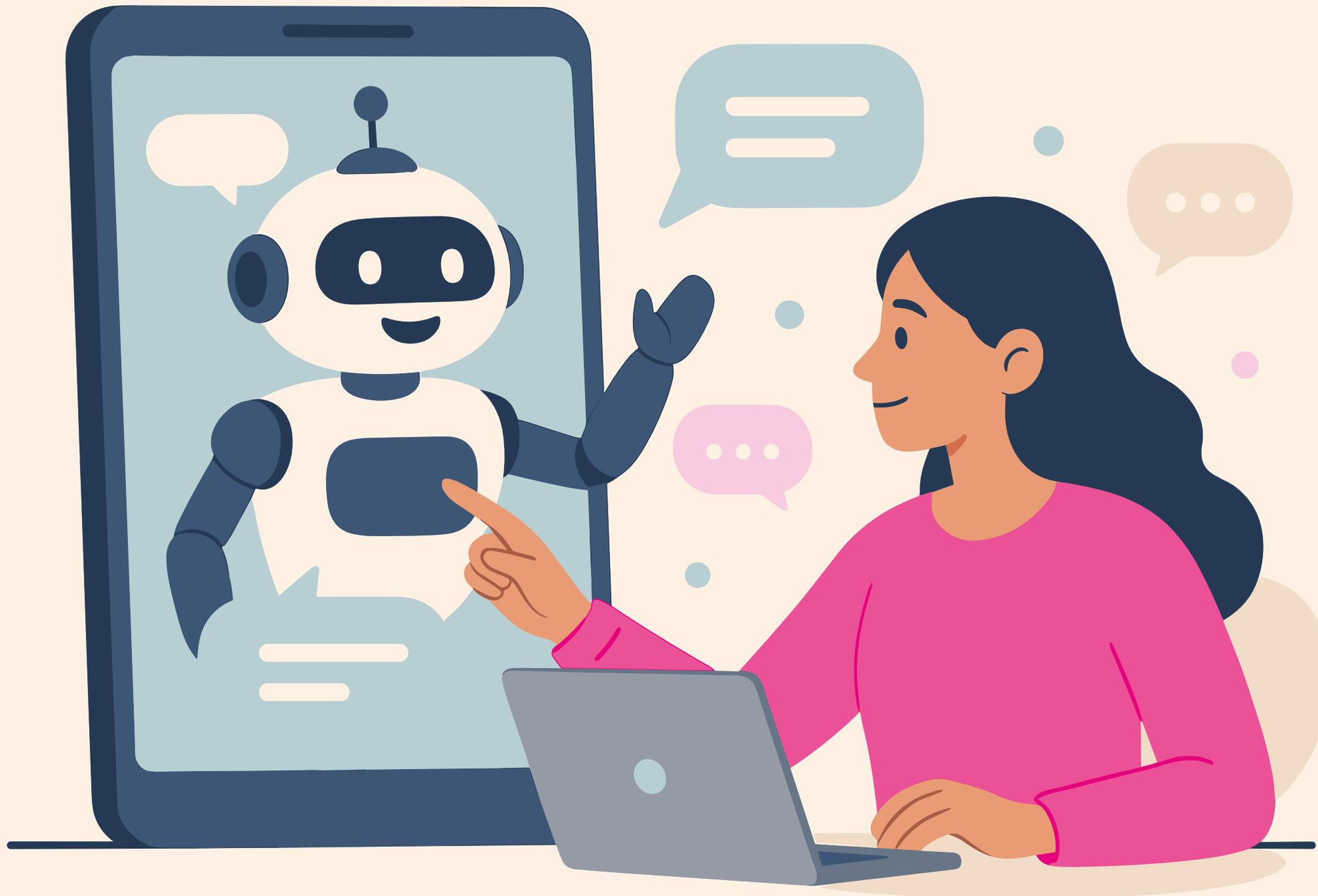
Pastor Ulrich Pohl

Wenn drei junge Damen auf ihrem steilen Weg an Schwung verlieren, werden die Polizei-Handschellen zur Nebensache, und der kleine »Freund und Helfer« ist sofort zur Stelle. So kann nichts mehr den zielstrebrigen Konvoi im Garten der Kita Nobeia in Bielefeld-Eckardtshiem stoppen. Ziehen, schieben, in die Pedale treten und bloß eng zusammenbleiben: Mit vereinten Kräften ist alles möglich – ganz im Sinne der Bethel-Vision »Gemeinschaft verwirklichen«. ■ Bild: Christian Weische



# Technik, die erleichtert

Künstliche Intelligenz ist ein heißes Thema in den Medien. Kritiker warnen vor den Gefahren der rasanten Entwicklungen, Optimisten sind begeistert angesichts ungeahnter neuer Möglichkeiten. Klar ist: Für Menschen mit Unterstützungsbedarf können technologische Innovationen einen großen Gewinn an Lebensqualität bedeuten. Assistive Technologien erhöhen ihre Sicherheit im Alltag, ermöglichen mehr Selbstständigkeit und unterstützen bei der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Bethel setzt in vielen Bereichen auf ihren gezielten Einsatz und ist in zahlreichen Projekten maßgeblich an neuen Entwicklungen beteiligt.



# Wenn die KI Alarm schlägt

**Nachts unbemerkt aus dem Bett fallen – ohne Chance, einen Notruf zu drücken: Diese Angst beschäftigt Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf genauso wie ihre Angehörigen und das Betreuungspersonal. Um solche Situationen zu verhindern, wird aktuell in den Bielefelder Einrichtungen Haus Siloah, Haus Gihon sowie dem Unterstützten Wohnen Beckhausstraße das KI-gestützte Gesundheits- und Sicherheitsüberwachungssystem Livy Care erprobt.**

Das Raum-Monitoring-System ist die Technologie des Projekts »Bethel.regional Erprobt Assistive Technologien« (BEAT). Dieses wird von der Sozialstiftung NRW mit 175.000 Euro gefördert. Das System wurde speziell dafür entwickelt, Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf im Alltag mehr Sicherheit zu bieten und das Betreuungspersonal zu entlasten. »Das System erkennt insbesondere Stürze, akustische Hilferufe und das Verlassen von Bett oder Raum«, erklärt Rolf Wacker, der das Projekt bei Bethel.regional gemeinsam mit Christopher Hummerich und Aileen Reineke leitet.

Im Unterstützten Wohnen Beckhausstraße in Bielefeld ist Livy Care bei mittlerweile drei Klientinnen und Klienten an der Zimmerdecke angebracht. »Die Technologie hilft uns bei der Umsetzung individueller Schutzkonzepte, erkennt Lauftendenzen oder ungewöhnliche Bewegungsmuster«, berichtet Einrichtungsleiter Benjamin Oberschild. Fällt jemand aus dem Bett, stürzt beim Aufstehen oder verlässt aufgrund einer fortschreitenden Demenzerkrankung nachts den Raum, bekommen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Push-Alarm auf ihr Diensttelefon – und können sofort helfen.



Einrichtungsleiter Benjamin Oberschild zeigt Klient Mustafa Karatas das KI-gestützte Gesundheits- und Sicherheitsüberwachungssystem.



Projektleiter Rolf Wacker installiert Livy Care an der Zimmerdecke.

Damit möglichst viele Klientinnen und Klienten von den Vorteilen der Technologie profitieren, leisten Benjamin Oberschild und das BEAT-Projektteam aktuell viel Informations- und auch Überzeugungsarbeit. Denn aufgrund der integrierten Kamera stößt die Box an der Zimmerdecke bei vielen Personen auch auf Misstrauen. Umso wichtiger sei es, in Gesprächen klarzustellen, dass Bethel.regional mit dem System nicht überwachen, sondern Bedarfe erkennen wolle. Für die Nutzerinnen und Nutzer werden nur Funktionen eingestellt, die sie auch möchten. Eine permanente Videoaufzeichnung gibt es nicht. »Datenschutzrechtlich ist es aktuell für uns das beste System«, bestätigt Rolf Wacker.

Livy Care soll Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf Teilhabe ermöglichen. »Personen, die sturzgefährdet sind, aber aufstehen wollen, die wollen wir nicht einschränken«, erklärt Benjamin Oberschild. Ganz im Sinne der Inklusion sollen

die Klientinnen und Klienten so selbstständig wie möglich agieren können. »Teilhabe fängt bei der Gestaltung der eigenen vier Wände an«, sagt der Einrichtungsleiter. Und da kommt die Erweiterung des Systems durch eine Gebäude- und Umfeldsteuerung ins Spiel. Im Frühjahr 2026 soll dazu eine App einsatzbereit sein, mit der Klienten Fenster öffnen, Rollos bedienen oder weitere »smarte« Geräte wie Lampen im Umfeld steuern können. Neben mehr Autonomie für die Klienten verspricht solch ein System durch die Automatisierung von Routineaufgaben auch eine Entlastung für das Personal: »Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bleibt somit mehr Zeit für qualitativ hochwertige Betreuung und das Beziehungsmanagement«, berichtet Benjamin Oberschild. Ein in Zeiten knapper Personalressourcen und steigender bürokratischer Anforderungen nicht unwesentlicher Vorteil.

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Matthias Cremer

# Norbert Kunze lässt sprechen

Der Saal ist gut gefüllt. Rund 200 Menschen sind gekommen. Der Rektor der Fachhochschule Bielefeld kündigt den Hauptredner des Tages an. Applaus brandet auf, als Norbert Kunze in seinem Rollstuhl zum Mikrophon fährt. Der Beschäftigte bei Bethel proWerk hat einen Vortrag ausgearbeitet, den er vor dem Auditorium selbst hält. Das Besondere dabei: Norbert Kunze kann nicht sprechen, zumindest nicht fließend.

## Der Powertalker

ist ein elektronisches Hilfsmittel der Unterstützten Kommunikation. Diese hat das Ziel, Menschen mit eingeschränkter oder fehlender Lautsprache individuelle Kommunikationswege zu eröffnen.

Bei seinen Vorträgen, aber auch in vielen alltäglichen Situationen vertraut Norbert Kunze auf seinen Powertalker. Dieser Sprachcomputer, montiert an seinem Rollstuhl, ist sein wichtigster Begleiter. Über ihn berichtet er seinem Auditorium in der Bielefelder Hochschule von seinen Erfahrungen mit elektronisch unterstützter Kommunikation. Seine Erfahrung ist groß: Bereits seit 1996 spricht Norbert Kunze über den Powertalker. Oder besser gesagt: Er lässt sprechen. Das war eine echte Offenbarung für den Mann, der seit seiner Geburt körperlich stark eingeschränkt ist. 1983 kam er mit einer Tetraspastik mit Halbseiten-Zungenlähmung zur Welt. Da er ein sogenannter »halber Mundsprecher« ist, können ihn Menschen, die ihn und seine Aussprache kennen, auch ohne Gerät verstehen. In der Werkstatt Basan, in der er seit 23 Jahren beschäftigt ist, klappt das meist gut.

Mit vielen anderen kommuniziert Norbert Kunze über seine elektronische Stimme. Die verbirgt sich in dem kleinen Kasten, der an seinem Elektrorollstuhl gut erreichbar angebracht ist. Direkt unter einem Display befinden sich zahlreiche Tasten. Zwei Systeme gebe es, um eine Aussage zu formulieren, erklärt Norbert Kunze. Das eine funktioniert über die Eingabe von Buchstaben; das andere gewährt

über Symbole einen schnellen Zugriff auf ganze Worte, die über eine Art Kurzwahl zu erreichen sind. Diese Zeichen muss man alle auswendig kennen. »Das geht viel schneller als zu buchstabieren«, sagt der proWerk-Beschäftigte, der das Gerät natürlich aus dem Effeff beherrscht.

Jahrelang engagierte sich Norbert Kunze im Vorstand der Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation. In diesem Netzwerk haben sich Betroffene, Angehörige sowie Fachleute zusammengeschlossen, um die Situation von Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigungen zu verbessern. Außerdem fuhr Norbert Kunze früher regelmäßig selbstständig mit dem Zug nach Hannover, um dort angehenden Heilerziehungspflegern und -pflegerinnen von seinen Erfahrungen zu berichten. »Das ist leider nicht mehr möglich«, bedauert er. Der Grund ist profan: »Es gibt keinen Pflegedienst, der mich um 5 Uhr aus dem Bett holt. Deshalb kann ich nicht rechtzeitig da sein.« Die Technik, die sein Leben so bereichert, will der 41-Jährige aber auch weiterhin anderen näherbringen. Und nutzt darum jede Gelegenheit, einen Vortrag über sein Leben mit dem Powertalker zu halten.

■ Text: Robert Burg | Bild: Matthias Cremer

# Wie »Flobi« in die Praxis kommt

Assistive Technologien erleichtern an vielen Stellen in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel das Leben von Menschen mit Unterstützungsbedarf. Der RING sprach mit Dr. Ellen Schack von der Stabsstelle Unternehmensentwicklung darüber, wie die passgenaue Entwicklung von Assistenzsystemen gelingt und Innovationen den Weg in die praktische Anwendung finden.



**Frau Dr. Schack, bei Ihnen laufen die Fäden für eine Vielzahl von Projekten zusammen, an denen Bethel maßgeblich beteiligt ist. Was läuft aktuell?**

**Dr. Ellen Schack:** Ein ambitioniertes Projekt ist zurzeit sicherlich »ISyCARE«. Die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel sind Teil eines Management-Teams, in dem auch die Hochschule Bielefeld, das ZIG OWL, die TH OWL, das Klinikum Lippe und die Connex Communication GmbH vertreten sind.

**Welches Ziel haben die Partner?**

**Schack:** Im Wesentlichen geht es darum, in der Region Ostwestfalen-Lippe eine Community zu schaffen, die mit technischen Innovationen neue Impulse für die Gesundheitsversorgung setzt. Durch die vernetzten Partner wird der Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis verbessert – und damit letztlich die Lebensqualität von Menschen mit Unterstützungsbedarf.

**Wie finanziert sich das Projekt?**

**Schack:** »ISyCARE« wird vom Bundesministerium für Bildung, Forschung und Raumfahrt mit fünf Millionen Euro gefördert. In einem bundesweiten Wettbewerb mit 500 Förderanträgen sind wir unter den besten vier Prozent gelandet.

**Erfolgreiche Innovationsprojekte sind also vor allem Netzwerkarbeit. Können Sie noch ein Projekt schildern, in dem ganz konkret ein Assistenzsystem entwickelt wird?**

**Schack:** Mit dem Forschungszentrum für Kognitive Interaktionstechnologie (CITEC) führen wir zurzeit ein Projekt in der Werkstatt Brokstraße von Bethel proWerk durch. Dabei geht es um ein Aufmerksamkeitstraining. Die AG Medizinische Assistenzsysteme der Medizinischen Fakultät OWL hat in Kooperation mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie Bethel ein Assistenzsystem entwickelt, das die Therapie von Patientinnen und Patienten mit ADHS unterstützt. »Flobi« heißt der virtuelle Agent. Dieses Verhaltenstherapie-Trainingsprogramm soll die Aufmerksamkeit steigern und die Impulskontrolle verbessern. Der Einsatz soll nun auch in den Werkstätten erprobt werden. Menschen mit Konzentrationsstörungen können so ihr Arbeitsverhalten verbessern und ihre Ressourcen besser nutzen.

**Wie genau funktioniert »Flobi«?**

**Schack:** »Flobi« analysiert mithilfe eines Blickrichtungstrackers das Blickverhalten des Nutzers, zieht daraus Rückschlüsse, ob Aufgaben aufmerksam bewältigt werden, und interveniert gegebenen-

falls. Die Nutzerinnen und Nutzer werden am Bildschirm aufgefordert, bestimmte Sachen, zum Beispiel Rechenaufgaben, zu machen und sich zu konzentrieren. Dazu bekommen sie dann Rückmeldungen. Die Aufmerksamkeitsspanne wird so sukzessive erweitert.

**Haben wir als Bethel eine besondere Verantwortung bei der Entwicklung, Verbreitung und Bewertung Assistiver Technologien?**

**Schack:** Auf jeden Fall. Vor allem ethische Fragestellungen finde ich wichtig. Denn nicht alles, was technisch möglich ist, ist auch tatsächlich sinnvoll. Das ist letztlich auch eine Wertediskussion: Was möchten wir, und was möchten wir nicht? Und vielleicht entscheiden wir uns auch, obwohl etwas technisch gut funktioniert, explizit dagegen. Menschliche Zuwendung beispielsweise sollte auf keinen Fall ersetzt werden.

■ Interview: Gunnar Kreutner | Bild: Christian Weische



# Bethel soll kommen

Eine kleine weibliche Engelsfigur aus Kirschholz hat sich Pastorin Dr. Johanna Will-Armstrong ausgesucht. Zierlich ist die Frauengestalt, groß und schwer sind die Flügel. Und so bleibt unklar, ob es ihre eigenen sind oder ob sie geborgen ist in den Schwingen, die jemand um sie legt. Ganz viel Bethel steckt für Johanna Will-Armstrong in dieser Figur. Sie wird sie mitnehmen, wenn das ehemalige Vorstandsmitglied nun in den Ruhestand geht.



»Alle Menschen sehnen sich nach Geborgenheit. Ich sehe mich darin auch ein Stück weit selbst, als jemand, der sich geborgen fühlt in Engelsflügeln«, sagt Johanna Will-Armstrong. Bethel ist für sie Gemeinschaftsgefühl, Begleitung, Halt. »Es ist das, was die Menschen von uns in Bethel erwarten: Da zu sein.«

Als für die frühere Landeskirchenrätin zum Januar 2015 der Ruf in den Bethel-Vorstand kam, hatte sie selbst bereits erfahren, wie wichtig es sein kann, wenn Bethel da ist. Sehr offen und bewegend erzählt Johanna Will-Armstrong von der Pflegebedürftigkeit ihrer Mutter. »Bethel ambulant hat uns damals sehr unterstützt«, erinnert sie sich. Und als es der Mutter schlechter ging und die Zeit gekommen war, rief sie: Bethel soll kommen! »Diesen Satz meiner Mutter habe ich mitgenommen in meine Arbeit«, sagt die Theologin.

Zunächst ist sie im Bethel-Vorstand zuständig für die Gemeinschaften Sarepta und Nazareth, für den

Stiftungsbereich Schulen, für das diakonische Profil und ethische Themen. Ab 2017 kamen die Altenhilfe und als Region Bethel im Norden dazu. An Aufgaben hat es nicht gemangelt. So ist sie auch früh Mitglied der Gesellschafterversammlung des Hospizes im Ahrtal. Eine wichtige Verbindung zu der Region, die nur wenige Jahre später von der Flutkatastrophe heimgesucht wurde.

Vorher hat Johanna Will-Armstrong mit einer großen Baustelle zu kämpfen. In den ersten Jahren ihrer Tätigkeit geht es darum, den sanierungsbedürftigen Schulbereich neu aufzustellen. Analysieren, strukturieren, planen, umsetzen. Gut zehn Millionen Euro investiert Bethel in diesen Jahren, um die Schulen, Berufskollegs und die berufliche Bildung zukunftsfit zu machen. Doch im Streit um die Sekundarschule, die Bethel allein ohne städtische Unterstützung nicht bedarfsgerecht umsetzen und finanzieren kann, erlebt die Pastorin harten Gegenwind aus Ortschaft und Elternschaft. Schließlich gelingt eine Einigung mit der Stadt. »Vom Ende her

betrachtet ist alles gut ausgegangen. Emotional hätte ich es mir auf dem Weg dahin anders gewünscht«, erzählt sie von den Härten des Entscheiden-Müssens.

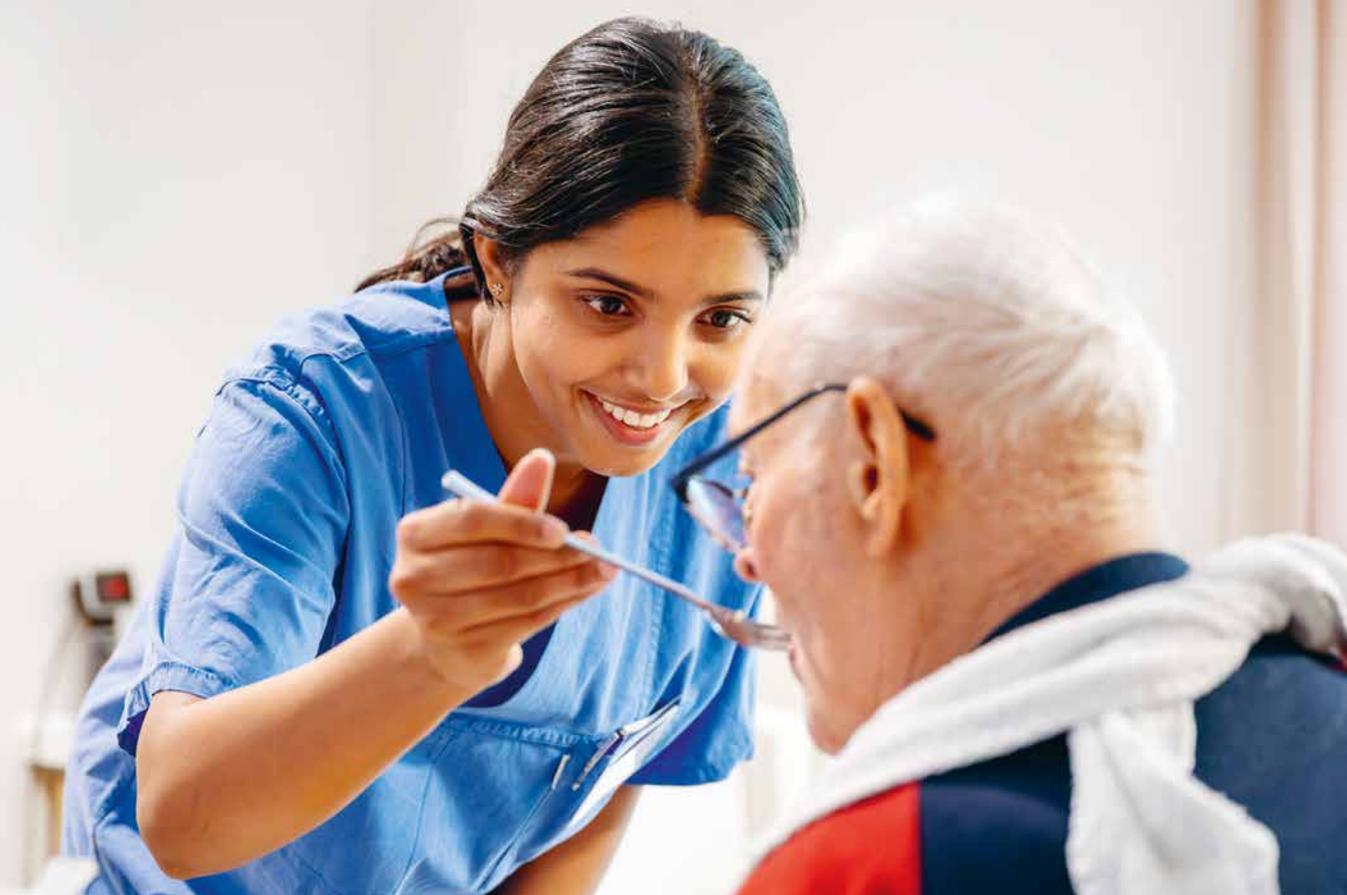
Verbindenderes und die besondere Bethel-Gemeinschaft erlebte sie in der schweren Corona-Pandemie, die vor allem die Altenhilfe und die Palliativarbeit vor hohe Herausforderungen stellte. Dass Mitarbeitende über die Arbeitszeit hinaus in den Einrichtungen mithalfen, Ehrenamtliche sie unterstützten, die Posaunenchoräle Trost spendeten, ist ihr noch sehr in Erinnerung. »Bethel hält zusammen, das war überall spürbar«, sagt die Pastorin. Die Begegnung mit den Menschen habe sie dabei sehr geprägt, vor allem mit Menschen mit Behinderungen und Einschränkungen. »Diese intensiven Begegnungen hatte ich vorher noch nicht, da nehme ich menschlich und auch theologisch sehr viel mit.«

Ob es um die Entwicklung des Standorts Freistatt bei Bethel im Norden ging, um die Positionierung von Bethel in der Diakonie, um das Mitwirken in der

EKD-Synode, um die Aufarbeitung dunkler Bethel-Kapitel in der Geschichte – nicht immer bequem, aber zupackend und zielgerichtet vertrat Johanna Will-Armstrong ihre Standpunkte.

Nach dem turnusmäßigen Ausscheiden aus dem Bethel-Vorstand im Dezember 2024 war darum noch etwas zu tun: Als Geschäftsführerin von Bethel im Ahrtal koordinierte sie die Neuausrichtung des Betheler Inklusionshotels im Ahrtal und die weiter anhaltende Bethel-Fluthilfe. Nach der verheerenden Flut vom 15. Juli 2021 war er laut zu vernehmen gewesen, der Ruf: Bethel soll kommen! Die Kraft und das Gottvertrauen der Menschen vor Ort beeindruckten sie weiter jeden Tag: »Hier im Ahrtal gibt es eine Gewissheit, dass die Engel das Tal nicht verlassen«, sagt Johanna Will-Armstrong. Und schaut auf ihren aus Kirschholz.

■ Text: Johann Vollmer | Bild: Matthias Cremer  
Engelsskulptur von Isália Alves Lopes



Aparna aus Indien hat sich im Fachkrankenhaus Mara so wohlgeföhlt, dass sie nach ihrer Pflegeausbildung gerne zurückkehren würde.

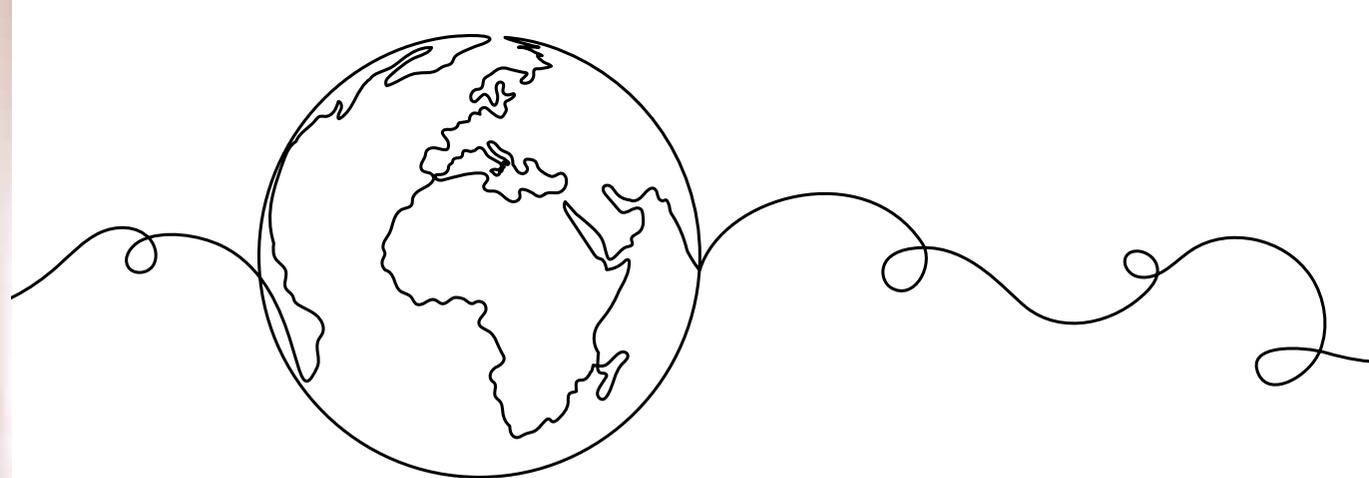
# Vom Betheljahr in die Pflegeausbildung

**Sie wollen jede Menge lernen, überzeugen mit ihren Sprachkenntnissen und fühlen sich bei Bethel wohl: 25 der 35 Betheljahr-International-Teilnehmenden aus dem Jahrgang 2024/25 bleiben einem der größten Sozialunternehmen Europas treu und haben es geschafft, einen Ausbildungsplatz im Pflegebereich zu bekommen. Während einige von ihnen bereits im August gestartet sind, geht es für andere im Oktober los.**

»Wir freuen uns sehr, dass sich erneut ein Großteil unserer internationalen Freiwilligen im Anschluss für eine Ausbildung im Pflegebereich entschieden hat, obwohl dies nicht das Ziel eines Freiwilligendienstes ist«, sagt Stefan Homann, Leiter der Freiwilligenagentur Bethel. »Das zeigt, dass die jungen Menschen nicht nur ihr Deutsch verbessern und Fachwissen erlernen, sondern auch eine echte Verbindung zu Bethel und den ihnen anvertrauten Menschen aufbauen.«

Eine von ihnen ist Aparna aus Indien. Dank der Empfehlung einer Freundin ist die 24-Jährige auf Bethel gestoßen und hat ihr Betheljahr International in Bielefeld im Fachkrankenhaus Mara in der Pflege absolviert. Obwohl sie in ihrer asiatischen Heimat erst in der Finanzbranche gearbeitet hatte, merkte die 24-Jährige schnell, dass bedürftigen Menschen zu helfen ihre Berufung ist. »Meine Mutter ist Krankenschwester, und mich hat es immer interessiert, wenn sie über

■ Grafik: Olga Rai – stock.adobe.com



verschiedene Krankheiten berichtet hat.« Weil eine Pflegeausbildung in Indien sehr teuer sei, habe sie schon vor Ort an einem Sprachinstitut Deutsch gelernt. »Als ich herkam, konnte ich mich aber noch nicht gut verständigen.«

Nach ihrem einjährigen Betheljahr International ist Aparna aber nicht nur sprachlich angekommen, sondern schloss dank der vielen anderen internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Wohngemeinschaft schnell Freundschaften. Ab Oktober startet die Inderin an der Pflegeschule Nazareth ihre dreijährige Ausbildung zur Pflegefachfrau. Läuft alles nach Plan, kann sie sich gut vorstellen, im Anschluss in Bethel zu bleiben: »Gerne im Fachkrankenhaus Mara – da habe ich mich sehr wohlgeföhlt.«

Auch Derval Gountin setzt nach seinem Betheljahr International in der Kinder- und Jugendpsychiatrie seine berufliche Laufbahn in Bethel fort. Der 25-Jährige aus dem westafrikanischen Benin hat im August mit der Ausbildung zum Heilerziehungspfleger begonnen. Während er die Theorie am Berufskolleg Bethel vermittelt bekommt, erwirbt

Derval Gountin sein praktisches Wissen im Haus Siloah, einem Angebot für erwachsene Menschen mit Autismus und Intelligenzminderung.

Obwohl er noch nicht so weit in die Zukunft schauen will, kann sich der angehende Heilerziehungspfleger sehr gut vorstellen, in Bethel zu bleiben: »Ich möchte mich sozial engagieren, und dafür braucht es ein gutes Fachwissen«, sagt Derval Gountin. »Ich freue mich darauf, in der Ausbildung jeden Tag dazuzulernen.«

Seine Sprachkenntnisse sind auch deshalb so gut, weil Derval Gountin in seiner Heimat Deutsch studiert hat und anschließend als Lehrer arbeitete: »Ich wollte danach etwas Neues ausprobieren und nach Deutschland kommen, um meine Sprachkenntnisse zu vertiefen und das Leben hier kennenzulernen.« Er helfe gerne und sei schon immer gerne mit Menschen in Kontakt gewesen. »Der Sozialbereich ist in Deutschland sehr gut entwickelt, und gerade in Bethel gibt es viele Arbeitsmöglichkeiten.«

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Matthias Cremer, Christian Weische

Derval Gountin aus Benin schätzt an Bethel die vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten.



# Hilfe für tausende



Gut zwei Meter – Petra Gründler zeigt, wie hoch das Wasser in ihrem Haus stand.

## Menschen im Ahrtal

Bei einer der schwersten Unwetterkatastrophen in der Geschichte Deutschlands kamen im Juli 2021 mehr als 180 Menschen ums Leben. Vom Hochwasser war auch das Ahrtal in Rheinland-Pfalz betroffen. Dort machte Bethel als Partner im Netzwerk der Diakonie Katastrophenhilfe (DKH) vielfältige Hilfeangebote und trieb so den Wiederaufbau voran. Zum 31. August 2025 beendete die DKH ihre Fluthilfe im Ahrtal, und damit endete auch die Unterstützung durch das Regionalteam Bethel. Bilanz eines außergewöhnlichen Einsatzes.

»Es fühlt sich auch im Rückblick immer noch an wie ein Albtraum«, sagt Petra Gründler. Sie musste am 14. und 15. Juli 2021 erleben, wie das Hochwasser ihr Haus in Insul im Ahrtal stark beschädigte. In Todesangst harnte sie in der Flutnacht mit einem ihrer erwachsenen Söhne an einer Brücke aus. Auch ihr Mann und ihr anderer Sohn, die sich anderswo

in Sicherheit gebracht hatten, überlebten. Das Haus haben die Gründlers mit vielen Helferinnen und Helfern wiederaufgebaut.

Auch Bethel unterstützte die Gründlers, anfangs unter anderem mit Bargeld und Lebensmitteln. Später half Bethel-Mitarbeiter Stephan Zöllner der Familie, einen Antrag auf Haushaltsbeihilfen zu stellen. Die Mittel stammten aus den gut 40 Millionen Euro an Spendengeldern, die die Diakonie für die Flutbetroffenen erhalten hat. So konnten die Gründlers neue Geräte, wie eine Waschmaschine, anschaffen. Die Familie erhielt für den Wiederaufbau zudem Geld aus Elementar- und Hausratversicherungen. Zahlungen der Förderbank des Landes Rheinland-Pfalz ließen aber noch immer auf sich warten, berichtet Petra Gründler. Das zerre an den Nerven, zumal die Rücklagen für das Alter aufgebraucht seien. Stephan Zöllner hält daher bis heute engen Kontakt zur Familie und führt psychosoziale Gespräche. ▶

Die Flutnacht verbrachte Petra Gründler an dieser Stelle an einer Ahr-Brücke. Diese wurde vom Hochwasser weggerissen. Im Hintergrund ist eine Behelfsbrücke zu sehen.





Pastorin Dr. Johanna Will-Armstrong verschaffte sich mit Kay Andresen, Bethel-Beauftragter für das Ahrtal, kurz nach der Flut einen Überblick über die Lage in Bad Neuenahr-Ahrweiler.



Das Hochwasser hinterließ in den Straßen von Bad Neuenahr-Ahrweiler Zerstörung, Schlamm und Dreck.



Per Lkw der Brockensammlung wurden gespendete Lebensmittel und Hilfsgegenstände in das Bethel-Hotel zum Weinberg geliefert.



Am Straßenrand stapelten sich in Bad Neuenahr-Ahrweiler vom Hochwasser zerstörte Autos.

»Geld allein hilft nicht«, weiß auch Stephan Zöllners Kollege Olaf Tegtmeier. Wie die anderen aus dem Regionalteam Bethel hat der Diakon mit unzähligen Betroffenen gesprochen und ihnen gut zugehört. »Viele Leute im Ahrtal können nicht mehr«, berichtet er. Auch die Gründlers sind erschöpft. Petra Gründler war früher als Hauswirtschafterin tätig, ist aber nicht mehr imstande, einer Arbeit nachzugehen. Ihr Mann Jörg, ein selbstständiger Forstwirt, arbeitet in reduziertem Umfang.

Eine wesentliche Aufgabe, so Olaf Tegtmeier, habe darin bestanden, Menschen wie den Gründlers Mut zu machen, sie zu stärken. Experten schätzen, dass im Ahrtal rund 4.000 der 50.000 von der Flut Betroffenen Posttraumatische Belastungsstörungen haben. Allein seien viele nicht in der Lage gewesen, sich über ihre Möglichkeiten für finanzielle Unterstützung zu informieren, Gutachten zu beschaffen und Formulare auszufüllen. Gerade ältere Betroffene verspürten zudem Scham, Geld anzunehmen. Ihnen diese Scham in persönlichen Gesprächen zu nehmen, sei eine wesentliche Herausforderung gewesen.

Tausenden Menschen hat Bethel im Ahrtal geholfen. Gut zehn Millionen Euro zahlten die Mitarbeitenden des Betheler Regionalteams aus den Spendenmitteln der Diakonie im Auftrag der DKH als Haushaltsbeihilfen, Wiederaufbauhilfen und Härtefallhilfen an Flutbetroffene aus. »Gelder in dieser Höhe zu den Menschen zu bringen, war für die Mitarbeitenden des Regionalteams Bethel eine besondere diakoni-

sche Erfahrung«, bilanziert Pastorin Dr. Johanna Will-Armstrong, Geschäftsführerin von Bethel im Ahrtal. Wer schon Hilfen beantragt, aber noch nicht ausgezahlt bekommen hat, wird vom Regionalteam während einer einjährigen Nacharbeitungsphase, die am 1. September 2025 beginnt, weiterhin begleitet.

»Uns ist wichtig, dass die Menschen uns als verlässlichen Partner kennenlernen«, betont Johanna Will-Armstrong. Bethel sei auch im Ahrtal sehr anerkannt. Zu den bestehenden Angeboten in Bad Neuenahr-Ahrweiler, wie dem inklusiven Hotel zum Weinberg, dem Hospiz mit angeschlossener Spezialisierter ambulanter Palliativversorgung und dem Integrati-



Diakon Olaf Tegtmeier begleitete viele Flutbetroffene und führte unzählige psychosoziale Gespräche.

ven Mehrgenerationen-Quartier, kommt demnächst ein Kindergarten mit 100 Plätzen. Das Hochwasser vergrößerte den Bedarf, weil vorhandene Kindergärten zum Teil nicht genutzt werden können.

Schon wenige Tage nach der Katastrophe brachten Bethel-Mitarbeiter gespendete Lebensmittel und Gegenstände ins Ahrtal. Das Hotel zum Weinberg, das sich im Juli 2021 noch im Rohbau befand, wurde zum Lager umfunktioniert. Aus den Lebensmitteln aus Bethel bereitete das Bayerische Rote Kreuz täglich 6.000 Mahlzeiten zu. »Der Einsatz im Ahrtal war teilweise Blaulicht-Diakonie«, resümiert Johanna Will-Armstrong. »Wir sind Menschen begegnet, die bis auf das, was sie am Körper trugen, alles verloren hatten«, erinnert sich die Theologin. »Das berührt einen und macht einem die Aufgabe und die Verpflichtung, die man hat, sehr deutlich.«

In der Folge entwickelte sich in Bethel neben der professionellen Begleitung Betroffener ein Austausch mit Ehrenamtlichen, etwa aus der Zionsgemeinde Eckardtshausen. Familien aus dem Ahrtal erhielten Gelegenheit zu Auszeiten in der Betheler Ortschaft Eckardtshausen in Bielefeld und an der Nordsee. Auf dieser Grundlage seien Freundschaften entstanden, berichtet Johanna Will-Armstrong. »Und ich weiß gerade von älteren Menschen im Ahrtal, dass ihnen auch die Fürbitten der Betheler Diakonissen sehr viel bedeuten.«

Eine Rückmeldung zu geben, ist auch der Familie Gründler wichtig. In ihrem Garten hat sie einen

Stein aufgestellt, den Jörg Gründler in den Trümmern fand, nachdem das Wasser abgelaufen war. Die Gravur im Stein ist von der Straße aus gut lesbar: »DANKE an die Fluthelfer 2021«.

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Sarah Jonek, Philipp Kreutzer, Christian Weische





Menschennah | Geschichten auf [bethel.de](https://bethel.de)

# Von Sehnsucht erfüllt – und von Angst beherrscht

Die Schirmmütze weit ins Gesicht gezogen und den Blick gesenkt, so sitzt Sabrina Schoolmann an ihrem Arbeitsplatz in der Bernhard-Mosberg-Werkstatt in Bielefeld-Bethel. Eine Kollegin bringt ihr eine Box mit Scharnieren. Sabrina Schoolmann nickt dankbar, vermeidet aber Blickkontakt – nicht, weil sie sich nicht wohlfühlt, im Gegenteil: Erst vor wenigen Wochen ist die 36-Jährige in die Werkstatt gewechselt. »Mir gefällt es hier. Es ist schön ruhig«, sagt sie. Die anderen Beschäftigten seien sehr freundlich und hilfsbereit. Trotzdem fällt es ihr schwer, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Sabrina Schoolmann ist äußerst schüchtern. Das war sie schon immer. Sie habe damals in der Förderschule die anderen Kinder beneidet, die so unbeschwert miteinander gespielt haben. »Ich habe mich immer überall unsicher gefühlt.«

Einzigste Ausnahme: ihr Zuhause. Das ist ihr Rückzugsort. Sabrina Schoolmann lebt gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrem Bruder in Verl, etwa 15 Kilometer südlich von Bielefeld. »Mein Bruder unterstützt mich im Alltag«, beschreibt sie ihre enge Bindung. Ihre besten Freundinnen heißen »Annabelle«, »Lina«, »Maja« und »Luna«. Sie können zwar nur bellen, aber sie hören zu. »Ich kann meinen Hunden alles anvertrauen. Sie verstehen, wenn es mir nicht gut geht. Dann kuschle ich mit ihnen, und schon geht es mir besser.« Sie findet Abenteuerfilme toll und mag es, in andere Welten einzutauchen.

Früher ist Sabrina Schoolmann selbstständig mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit gefahren. Aber sie bekam vermehrt psychogene Anfälle. »Das war sehr unangenehm, weil die anderen Fahrgäste mich angestarrt haben. Ein Rettungswagen brachte mich dann ins Krankenhaus«, erinnert sie sich. Ausgelöst werden diese Attacken durch Stress, Unruhe und Lärm. »Wenn ich merke, dass ein Anfall kommt, setze ich mich schnell hin, weil mir sonst die Beine wegsacken und ich hin falle«, schildert die Verlerin. Sie verliert kurzzeitig das Bewusstsein und ist nicht mehr ansprechbar. »Diese Anfälle können mehrmals in der Woche kommen.« Seit der Jugend leidet sie darunter. Manchmal beruhigt es sie, Musik oder Hörspiele anzuhören. »Ich bin früher oft auf dem Boden gekrabbelt, wenn ich gemerkt habe, dass innere Unruhe aufkommt, aber das geht mit meinen Knieproblemen nicht mehr.«

Im Medizinischen Zentrum für erwachsene Menschen mit Behinderung (MZEB) im Krankenhaus Mara in Bielefeld-Bethel ist Sabrina Schoolmann in psychiatrischer Behandlung. »Die Gespräche mit Psychologen tun mir gut, sind aber anstrengend, weil man auch über unangenehme Dinge spricht und danach ins Grübeln kommt.« Gegen die Anfälle bekommt sie Medikamente. Seit dem Wechsel in die Bernhard-Mosberg-Werkstatt sind die Anfälle weniger geworden. »Ich gehe wieder regelmäßig und gerne zur

Arbeit, das war nicht immer so«, blickt die proWerk-Beschäftigte zurück. In der vorherigen Werkstatt in einem anderen Bielefelder Stadtteil war es unruhiger und lauter. Sie hatte dort vor allem Produkte in Tüten verpackt; die Montagearbeiten an ihrem neuen Arbeitsplatz gefallen ihr deutlich besser. »Am liebsten mache ich Aufgaben, bei denen ich schon eine Routine habe. Bei neuen Aufträgen dauert es immer ein bisschen, bis ich mich eingearbeitet habe«, gesteht sie.

»Ich freue mich, dass ich jetzt in einer Werkstatt in Bethel arbeite. Ich war hier auch auf dem Berufskolleg und habe gute Erinnerungen an diese Zeit.« Außerdem lebe eine Bekannte in einem Wohnheim ganz in der Nähe, die sie manchmal nach der Arbeit besuche. Ihr gefällt das Ortschaftsleben, auch wenn sie es nur als Zuschauerin beobachtet. Sabrina Schoolmanns größter Wunsch ist ein Besuch in der Disco Nr. 7 des Kultur- und Freizeitzentrums Neue Schmiede. »Ich würde so gerne einmal tanzen gehen. Aber ich traue mich das nicht. Ich fühle mich unsicher unter vielen Menschen und habe Angst vor ihren Blicken.« Ganz aufgeben möchte sie diesen Traum aber noch nicht. »Vielleicht fasse ich ja irgendwann all meinen Mut zusammen und gehe hin«, sagt sie zuversichtlich.

■ Text: Christina Heitkämper | Bild: Matthias Cremer

Alle Geschichten auf  
[bethel.de](https://bethel.de)





# Wollige Botschafter für den Naturschutz

Angepeilt:  
**Bielefeld**

51°57' 20.909" N 8°33' 37.556" E

Die Farbe gibt den Tieren den Namen: Rotbraun sind die Coburger Fuchsschafe, die den Sommer über auf den Weiden und Wiesen zwischen Bielefeld-Senne und der Ortschaft Bethel weiden. »Eine alte Landschaftsrasse«, sagt Bethel-Schäfer Andreas Eisenbarth. Eine, die auch mit den kargen Grünflächen in der Bielefelder Senne gut zurechtkommt. Die genügsam ist. Und die seit knapp 30 Jahren im Stadtgebiet zum Naturschutz beiträgt.



Den Weg vom Schafstall zu den Weideflächen legen Andreas Eisenbarth und seine Herde zu Fuß zurück. Während der Saison wechseln die Tiere regelmäßig den Standort. Hier haben sie oberhalb der Bodelschwingstraße im Teutoburger Wald Station bezogen.

Rund 650 der Tiere gehören zu Bethels Bielefelder Schafherde. Sie beweiden insgesamt 180 Hektar Grünfläche in der Senne und dem Teutoburger Wald. Größte Auftraggeber für die Schäferei sind die Stadt und die beiden örtlichen Biologischen Stationen. Daneben ziehen die Tiere auch über Bethel-eigene Flächen, die früher als Ackerland oder Kuhweide genutzt wurden. »Als Bethel vor rund 30 Jahren die Landwirtschaft am Quellenhof aufgegeben hat, wurde überlegt, wie man dieses Land weiterhin in Schuss halten könnte«, erklärt Bethel-Förster und Schäferei-Betriebsleiter Jörg Ermshausen. »Zeitgleich suchte die Stadt nach einem Partner zur Beweidung ihrer Naturschutzflächen. So kam es dann zur Kooperation.«

Schon bevor die Herde in Bielefeld aufgebaut wurde, hatte Bethel seine Schäferei in Freistatt. »Die ersten Jahre wurden für die Saison dann Schafe aus Freistatt nach Bielefeld geholt und für den Winter wieder zurückgebracht«, sagt Andreas Eisenbarth. Als die zu beweidenden Flächen in Bielefeld immer größer wurden, musste eine eigene Herde her. »Am Anfang hatten wir noch keinen Stall«, erinnert sich der Schäfer. »Da waren wir den ganzen Winter über draußen.« Später bezog die Herde Station am Schillingshof, wo 2005 ein großer, moderner Stall gebaut wurde.

Der Stall bietet den Tieren im Winter ein Dach über dem Kopf, nachdem sie von Frühjahr bis Herbst auf den Weideflächen unterwegs waren. Auch die jährlich rund 250 Lämmer kommen hier zur Welt. Die weiblichen Tiere werden in die Herde integriert, die jungen Böcke verkauft. Die Wolle der Bioland-zertifizierten Tiere holt ein Abnehmer aus Norddeutschland ab, um Decken daraus herzustellen. Allerdings deckt der Verkauf der Wolle gerade einmal die Kosten für den Scherer. »Der eigentliche Verdienst der Herde ist die Landschaftspflege«, betont Jörg Ermshausen.

»Man könnte die Naturschutzgebiete auch mähen«, sagt Andreas Eisenbarth. Aber dann kommt eine große Maschine und schneidet alles kurz und klein.« Tiere wie Eidechsen oder Heuschrecken hätten keine Chance. Schafe hingegen fressen nur, was auch weg soll. Schützenswertes bleibt stehen. So wie die Heide, die charakteristisch für die Bielefelder Senne ist und sich auch dank der Schafbeweidung wieder ausbreitet. »Das sind ganz besondere Lebensräume für viele verschiedene Tierarten – auch für solche von der Roten Liste«, erklärt Andreas Eisenbarth. Ein weiterer positiver Nebeneffekt der Schafbeweidung: Es bleibt kein Schnittgut auf der Fläche, das aufwändig entfernt werden müsste.

Einen wichtigen Beitrag leisten die Bethel-Schafe auch über die Beweidung hinaus. »Sie sind Botschafter für den Naturschutz«, stellt Andreas Eisenbarth fest. Ein Mäher kommt für einen halben Tag, mäht und ist dann weg. Die Tiere hingegen stehen ein halbes Jahr lang auf den Weiden, die Leute sprechen mich an, man kommt ins Gespräch.« Auch kommen regelmäßig Kindergarten- und Schülergruppen in Bethels Schäferei zu Besuch. »Da geht es darum, den Jüngsten ein Gefühl für die Natur zu vermitteln. Die Kinder sehen die Schafe und strahlen. Ich brauche mich nur auf einen Strohhallen zu setzen und zu erzählen – und alle sind glücklich«, sagt Andreas Eisenbarth. »Wenn man Schäfer ist, bekommt man als Lohn für die Arbeit mehr als nur Geld.«

■ Text: Marten Siegmann | Bild: Matthias Cremer



Den Winter verbringt die Herde im Stall. Schäfer Andreas Eisenbarth und Mitarbeiter Samo Nano schauen regelmäßig, ob es allen Tieren gut geht. Zu Beginn des Jahres kommen hier die Lämmer zur Welt.

# Nahaufnahme



Monika Steffen arbeitet als Koordinatorin für Inklusive Medizin im Evangelischen Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge in Berlin. In diesem Monat feiert sie ihr 50-jähriges Dienstjubiläum. In unserer Nahaufnahme verrät sie, was das Beste an ihrem Beruf ist und wie ihr perfekter Feierabend aussieht.

**Heldin meiner Kindheit war ...**

Pippi Langstrumpf und ihre wunderbare Verrücktheit.

**Darüber habe ich mich zuletzt so richtig gefreut:**

Über mein Enkelkind und seine tollen Freizeitaktivitäten, wie Qwan Ki Do und Schlagzeug, bei denen ich meinen Enkel gerne begleite.

**Auf die Palme bringt mich ...**

nichts – das sagt sogar meine Familie. Mich ärgern aber vor allem Ignoranz und Verlogenheit.

**Zuversicht finde ich ...**

bei meiner Familie und meinen Freunden, insbesondere bei Telefonaten und Treffen mit meiner Lieblingscousine aus Potsdam.

**Nächstenliebe bedeutet für mich, ...**

für alle da zu sein. Das ist für mich keine Anstrengung – es ist eine echte Herzenssache.

**Gerne mal kennenlernen möchte ich ...**

Ich habe schon so viele wunderbare Menschen in meinem Leben getroffen, dass mir gar keiner einfällt, den ich missen würde.

**Ganz oben auf meiner To-do-Liste steht ...**

Ich mache immer gleich das, was ich will, deshalb gibt es bei mir keine langen Listen.

**Das Beste an meinem Beruf ist, ...**

Menschen zu helfen, weil ich so für Patientinnen und Patienten und ihre Angehörigen auch in schwierigen Situationen wertschätzend da sein und sie unterstützen kann. Das tut gut!

**Mein perfekter Feierabend ...**

Im Sommer mit Familie und Freunden auf der Terrasse sitzen und die Seele baumeln lassen – und im Winter dann im Lieblingsstammcafé bei einem Kaffee oder einem guten Glas Wein »schnattern« und lachen. (Das tue ich viel und gerne!!)

**Mein verborgenes Talent ist:**

Das suche ich immer noch ...

**Wenn morgen die Welt untergeht, würde ich ...**

den letzten Tag mit meinen geliebten Menschen verbringen.

**Angst habe ich vor ...**

der aktuellen politischen Situation und den Kriegen der Welt.

**Meine schlimmste Jugendsünde war ...**

Ich bereue nichts :)

**Diese drei Dinge nehme ich mit auf eine einsame Insel:**

Meine Familie, ein gutes Buch und ein großes Schlauchboot, damit wir auch wieder wegkommen.

**Meine Traumreise geht ...**

nach Namibia – immer wieder. Nächstes Jahr fliegen wir zum zehnten Mal dorthin, um Freunde wiederzutreffen und die wunderschöne Natur, das Land und die Menschen zu genießen.

**Mein Song für die Ewigkeit ...**

»Dancing in the Dark« von Bruce Springsteen, seit 1988, als ich bei seinem einzigen DDR-Konzert in Berlin-Weißensee war. Wenn es im Radio kommt, drehe ich immer voll auf.

■ Bild: Klaus Heymach



Josephine Otto hat die neue Schilderwelt mit ihren persönlichen Erfahrungen mitgeprägt.

## Zielsicher auf dem »Ampelweg«

»Super System! Schilder nicht zu hoch, Schrift und Symbole nicht zu klein. Für Rollstuhlfahrer also ideal!« Josephine Otto blickt zufrieden aus ihrem E-Rolli den glänzenden blauen Pfosten hinauf zu den Schildern, die den Weg zu einigen wichtigen Orten in Bethel weisen: Brockensammlung, Bethelplatz, Neue Schmiede ... Doch das neue Fußwegeleitsystem bietet Menschen mit Handicap noch deutlich mehr.



Einweihungstour: Iris von der Gracht startet mit allen Projektbeteiligten am Lindenhof zu einer letzten feierlichen Begehung.

Josephine Otto gehört zu einer Gruppe von Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen, die maßgeblich an der Entwicklung des Fußwegeleitsystems beteiligt waren. Ihre Alltagserfahrungen im Straßenverkehr und im Wegenetz innerhalb der Ortschaft flossen in das Projekt ein, das vom Immobilienmanagement Bethel umgesetzt und Anfang Juli mit einer letzten Begehung eingeweiht wurde.

»Ich hatte bislang zum Beispiel an einigen Stellen Probleme durchzukommen, wenn Wege zu schmal oder Bordsteine nicht abgeflacht sind«, berichtet Josephine Otto bei der Begehung. Die neuen Schilder helfen ihr, genau diese Stellen zu meiden. »Es ist jetzt viel barrierefreier und dadurch angenehmer für mich«, freut sie sich.

Das »Fußwegeleitsystem für mobilitätseingeschränkte Menschen« soll helfen, Orte in Bethel besser zu erreichen. »Es gibt einige knifflige und unübersichtliche Stellen, und die Topografie zwischen Deckertstraße und Zionsberg ist auch schwierig. Hier geht es ja an einigen Stellen stark bergauf und bergab«, sagt Iris von der Gracht, Referentin für Verkehr und Umwelt im Immobilienmanagement Bethel.

37 Kilometer Wegstrecke umfasst das System. Die aktuell 15 Pfosten mit den insgesamt 120 montierten Schildern stehen an allen relevanten Knotenpunkten in der Ortschaft. Weitere könnten hinzukommen, wenn praktische Erfahrungen Nachbesserungen verlangten, so Iris von der Gracht. Kleinere Weiterleitungsschilder ergänzen das System und sorgen für eine lückenlose Fortsetzung der Wegführung.

Die Schilder bieten Informationen auf sechs Ebenen: Zielort (in großer Schrift), Minuten bis dahin (nach den mittleren Bedürfnissen von Menschen mit Handicap), Toiletten, Bushaltestellen und Steigungen (in

den Farben der Ampel – bis sechs Prozent grün, bis neun Prozent gelb und darüber hinaus rot).

Seinen Ursprung hat die neue Schilderwelt im Projekt Rahmenplanung Bethel, das bereits zwischen 2003 und 2005 durchgeführt wurde. »Damals sind erste Ideen für ein barrierefreies Fußwegenetz entstanden«, erinnert sich Iris von der Gracht. An der jetzigen Realisierung wurde die vergangenen zwei Jahre intensiv gearbeitet – gemeinsam mit dem Büro für Leichte Sprache in Bethel, dem Amt für Verkehr der Stadt Bielefeld, dem Ingenieurbüro für Landschaftsbau Bergmann aus Werther und Menschen mit Behinderungen.

Insbesondere die »Experten in eigener Sache« haben geholfen, Kriterien zu entwickeln, damit das System tatsächlich auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist. Die Angaben zu den Haltestellen und Toiletten waren ihnen genauso wichtig wie Hinweise zu Steigungen oder Entfernung in Minuten. »Das Leitsystem berücksichtigt außerdem den Aspekt der Naherholung«, so Iris von der Gracht. Bei der Festlegung der Streckenverläufe sei darauf geachtet worden, verkehrsintensive Straßen mit störendem Lärm so gut es geht zu meiden.

Constantin Vollmer vom Amt für Verkehr der Stadt Bielefeld hat das Projekt eng begleitet und unterstützt – vor allem, wenn auf öffentlichen Wegen Barrierefreiheit hergestellt werden musste. Dazu gehörten Bordsteinabsenkungen an Straßenquerungen und der Einbau taktiler Elemente, also tastbarer Oberflächen für Menschen mit einer Sehbehinderung. Constantin Vollmer zeigt sich bei der Einweihung begeistert: »Es gibt nichts Vergleichbares im gesamten Bielefelder Stadtgebiet.«

■ Text und Bild: Gunnar Kreutner

# Bethel online



## Jobs, die Sinn stiften

Ob pflegerisch, kaufmännisch oder sozial: Wie vielfältig Berufsfelder in Bethel sein können, zeigen vier junge Menschen, die derzeit ihre Ausbildungen in verschiedenen Unternehmensbereichen absolvieren. In kurzen Reels berichten sie auf [@stiftung.bethel](#) von ihren Tätigkeiten und ihrer Motivation, sich für diesen Beruf entschieden zu haben. Die insgesamt sieben Videos sind Teil der diesjährigen Werbekampagne zum Tag der Ausbildung, der am 13. September im Haus Nazareth stattfindet.



## So klappt's mit dem Beziehungs-Aus

Die Instagram-Kanäle [@einjahrbethel](#) und [@betheljahr](#) haben beim Social-Media-»Schlussmach«-Trend mitgemacht. In der »Ortschaft Bethel Edition« zeigen sie markante Orte und liefern die passenden Sprüche zum Beziehungsende. Der lustige Post kam bei der Community sehr gut an, und in den Kommentaren gab es sogar noch weitere Vorschläge.



## Kinderhospiz mit neuer Internetseite

Mit einer neuen Homepage präsentiert sich das Kinder- und Jugendhospiz Bethel im Netz. Eine klare Gestaltung, großflächige Bilder und eine gleichermaßen für Computer wie Mobiltelefone geeignete Navigation zeichnen [www.kinderhospiz-bethel.de](#) aus. Wer tiefer einsteigen will, kann das Haus auf einem virtuellen Rundgang erkunden. Auch an junge Leserinnen und Leser wurde gedacht: Eine Rubrik beschreibt in kindgerechter Sprache, was ein Kinderhospiz ist.



## Kommentar des Monats

Matthias Schütze entdeckte im Berufsbildungswerk Bethel seine Leidenschaft für das Nähen. Er schloss erfolgreich die Ausbildung zum Polster- und Dekorationsnäher ab und ist nun selber dort als Ausbilder tätig. Ihm macht es großen Spaß, den Auszubildenden Wissen zu vermitteln und weiterhin die Tätigkeit auszuüben, die er lieben gelernt hat. In seinem Kommentar betont ein Nutzer auf [@Bethel – Für Menschen da sein](#), wie inspirierend er Matthias Schützes Geschichte findet.



Marie Elmer Probst · 3 Wo.

Wow was für eine wundervolle Geschichte. Wieder eine die Mut macht und motiviert. Danke dafür.



## »Ferien in Bethel« wieder ein Renner

Die »Ferien in Bethel« ohne Feuerwehr? Auf gar keinen Fall – dann würde eine große Attraktion fehlen! Auch in diesen Sommerferien zog die Löschabteilung Gadderbaum-Bethel mit ihren Mitmach-Aktionen viele interessierte Kinder an. Die Betheler Ferienspiele sind ein inklusives Tagesangebot, das sich an alle Mitarbeitenden-Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren richtet. Am Standort Bielefeld konnten sie vier Wochen lang an einem bunten Programm aus Spiel und Spaß, Tanz und Kreativem, Entspannung und Action teilnehmen. 150 Kinder hatten sich angemeldet. Die Ferien in Bethel fanden in diesem Jahr zum siebten Mal statt. ■ Bild: Christian Weische

## Bildung & Beratung Bethel

- Resilienz stärken!, 10. September
  - Basisweiterbildung Palliative Care für Pflegeberufe, 15. September
  - Fit für Vielfalt, 16. September
  - Professionelle Praxisanleitung im Berufsfeld der Erzieher/-in, 18. September
  - Schwierige Gespräche mit Kindern und Jugendlichen, 22. September
  - Methodencafé – Methoden kollegialer Beratung (online), 23. September
  - Weiterbildung zur Fachkraft für neurophysiologische Diagnostik, 25. September
  - Diagnoseunabhängige Methoden für die Arbeit mit psychisch Erkrankten, 29. September
  - Weiterbildung Case Management, 7. Oktober
- Weitere Seminare und Anmeldung: [www.bbb-bethel.de](http://www.bbb-bethel.de)

## neue SCHMIEDE

Freizeit + Kulturzentrum

Das Freizeit- und Kulturzentrum Neue Schmiede in Bielefeld-Bethel feiert in diesem Jahr das 25-jährige Bestehen, unter anderem mit einer Jubiläumswoche vom 15. bis 21. September:

- ▶ Kaffeekonzert: Siggie und sein mobiles Akkordeon, 15. September, 14 Uhr (Karten nur in der Neuen Schmiede)
- ▶ Bingo-Abend mit Pizza-Buffer, 16. September, 17 Uhr
- ▶ Disco Nr. 7 »Jubiläums-Party 25 Jahre Neue Schmiede«, 17. September, 19 Uhr (Eintritt frei)
- ▶ Kaffeetrinken mit den Nachbarinnen und Nachbarn der Neuen Schmiede, 18. September, 14 Uhr
- ▶ Quadro Nuevo, »Happy Deluxe«, 19. September, 20 Uhr
- ▶ Ballastwache, »In die Jahre gekommen 25.0«, 20. September, 19 Uhr
- ▶ Jubiläums-Party mit Touch Of Sound, »Rock Revolution«, 20. September, 21 Uhr (Eintritt frei)
- ▶ Gottesdienst in der Neuen Schmiede, 21. September, 11 Uhr
- ▶ Kultur am Nachmittag: Familienkonzert mit »Lieselotte & Freunde«, 21. September, 15 Uhr

Weitere Veranstaltungen im September:

- ▶ Horst Evers, »So gesehen natürlich lustig«, 12. September, 20 Uhr
- ▶ Kultur im Lokal: Richtig Gute Jungs, 14. September, 19 Uhr (Eintritt frei)

[www.neue-schmiede.de](http://www.neue-schmiede.de)



## Bildungsforum Bethel

Für Leitende und Mitarbeitende der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel im Bildungs- sowie im Personalbereich findet am 3. November in der Neuen Schmiede in Bielefeld-Bethel das Bildungsforum Bethel statt. In diesem Jahr steht das Thema »Vielfalt gestalten – Wege eines respektvollen Miteinanders« im Mittelpunkt. Prof. Dr. Karim Fereidooni von der Ruhr-Universität Bochum geht in seinem Vortrag der Frage »(Alltags-)Rassismus erkennen – Was können/müssen Individuen und Institutionen tun, um rassistisch tätig zu sein?« nach. Oberkirchenrat Dr. Andreas Herrmann von der Evangelischen Kirche in Deutschland referiert über »Religiöse Vielfalt & Verschiedenheit aus theologischer Perspektive«. Am Nachmittag finden Workshops statt. Zu der Veranstaltung laden Andrea Wagner-Pinggéra und Dr. Simon Stark vom Bethel-Vorstand ein.

Die Anmeldung ist bis zum 29. September möglich. Kontakt: Brigitte Drewitz, Stabsstelle Diakonische Identität & Bildung, Telefon: 0521 144-5770



**Heiße Deals für coole Räder**

nur bis zum **30.09.2025**

Ihr Traumrad wartet! Beim großen **Summer-Special von JobRad®** sichern Sie sich **exklusive Rabatte** bei ausgewählten Marken.

Einfach QR-Code scannen und losradeln:



Weitere Infos hier:  
[www.jobrad.org/benefits/bethel](http://www.jobrad.org/benefits/bethel)

**JOBRAD**



### 30 Jahre MuT

Der Mobile unterstützende Teilhabedienst (MuT) der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal feierte im August das 30-jährige Bestehen. Was 1995 mit einer kleinen Gruppe engagierter Fachkräfte und begleiteter Menschen in der Ortschaft Lobetal begann, ist zu einem überregionalen Angebot herangewachsen. MuT begleitet zurzeit rund 650 Menschen mit psychischen Erkrankungen und geistigen Behinderungen ambulant in den Bundesländern Berlin und Brandenburg. Ein zentrales Ziel ist es, Menschen so zu unterstützen, dass sie in ihrer eigenen Wohnung oder einer selbstgewählten Wohnform leben und am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Die Assistenzleistungen reichen von der Hilfe im Alltag und bei der Haushaltsführung über die Begleitung zu Terminen bis hin zur Unterstützung bei der Freizeitgestaltung. ■ Bild: Stephanie von Becker



### Künstlerhaus Lydda stellt aus

Rückkehr nach zehn Jahren: Die Sommerakademie des Künstlerhauses Lydda in Bielefeld-Bethel ist in diesem Jahr vom Garten des Hotels Lindenhof wieder in die eigenen Atelier- und Werkstatt Räume im Zentrum der Ortschaft gewechselt. Unter dem Leitthema »Arche – Archetypen« waren im Juli 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Handwerkerstraße kreativ. Die Ergebnisse ihres vielfältigen Schaffens sind vom 26. Oktober bis zum 16. November in der Eckardtskirche im Paracelsusweg 6 in Bielefeld zu sehen. Sie ist montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr geöffnet. ■ Bild: Matthias Cremer

## Leserbrief

### Zugang für »Spätzünder«

Zu »100 Jahre Gymnasium Bethel«, Ausgabe 07/2025

»Ich selbst war Schüler der Aufbauschule in den Jahren von 1958 bis 1963; bin also, was diese Zeit angeht, ein Zeitzeuge. Zu meiner Zeit bestand die wesentliche Aufgabe der bethelschen Aufbauschule darin, sogenannten Spätzündern, Kindern vom Land und aus der Stadt gleichermaßen, nach der Volksschule auch einen Zugang zur höheren Bildung zu verschaffen ... Neben Latein und Englisch als Regelfremdsprachen sowie Französisch bot in diesen Jahren die Aufbauschule auch die Fremdsprache Russisch an, nach meinem Wissen als eine der wenigen »höheren« Schulen in der noch jungen BRD. Als Grund sicherlich: den Kindern der Menschen, die damals, vor dem Mauerbau, die DDR verlassen hatten, eine angemessene Fortführung ihrer Fremdsprachenbildung zu ermöglichen. Unsere Aufbauschule wurde zu meiner Zeit koedukativ geführt. Entsprechende Fotos aus damaliger Zeit in meinem Besitz können dies belegen.

Otto Füchtenschnieder, Bielefeld-Bethel



### Wochen der seelischen Gesundheit

Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel finden vom 1. bis 31. Oktober die Wochen der seelischen Gesundheit statt mit Veranstaltungen wie »Überlastung entsteht nicht über Nacht«, »Hormone und Migräne«, Tai Chi oder auch Selbstverteidigung und »Singen für die Seele«. Die Teilnahme ist kostenlos. Für das Mitmachen können bis zu 1,5 Arbeitsstunden gutgeschrieben werden. Anmeldung und Informationen: [www.bethel.de/gesundheit](http://www.bethel.de/gesundheit). ■ Bild: @ Macrovector – Adobestock.com



### Zum Universitätsprofessor ernannt

Der Betheler Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie Dr. Dirk Wähnert wurde im August von der Universität Bielefeld zum Universitätsprofessor für Klinische und Experimentelle Muskuloskelettale Forschung ernannt. Damit übernimmt er an der Medizinischen Fakultät OWL eine Schlüsselrolle in der Weiterentwicklung der Forschung zum menschlichen Bewegungsapparat. Univ.-Prof. Dr. Wähnert ist seit 2019 im Evangelischen Klinikum Bethel als Oberarzt an der Universitätsklinik für Unfallchirurgie und Orthopädie tätig. Seine Professur ist bereits die zweite innerhalb der von Univ.-Prof. Dr. Thomas Vordemvenne geleiteten Betheler Universitätsklinik. ■ Bild: Manuel Bünemann



### Tag der Ausbildung

Die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel bieten eine Vielzahl von Ausbildungen und Praktika an: in den Gesundheitsberufen, den Berufen der Sozial- und Heilpädagogik, im kaufmännischen Bereich und der Verwaltung sowie im Handwerk. Einen Überblick über die große Auswahl bietet der Tag der Ausbildung am 13. September: Von 10 bis 15 Uhr können sich junge Menschen in Bielefeld im Haus Nazareth, Nazarethweg 7, über die Möglichkeiten in Bethel informieren. Auch die Fachhochschule der Diakonie, die Evangelische Bildungsstätte für Diakonie und Gemeinde sowie das Betheljahr als Freiwilliges Soziales Jahr stellen sich vor. Fachleute aus Bethel sowie aktuelle Auszubildende stehen als Ansprechpartner und -partnerinnen zur Verfügung.

[www.bethel4u.de](http://www.bethel4u.de)

## 30 Jahre Gut Wilhelmsdorf

Der Biohof Gut Wilhelmsdorf in Bielefeld-Eckardtshem feiert am 28. September von 10 bis 17 Uhr im Rahmen seines Erntedankfests das 30-jährige Bestehen. 1882 von Friedrich von Bodelschwingh als erste deutsche Arbeiterkolonie für arbeits- und wohnungslose Männer gegründet, ist das Gut seit 1995 verpachtet und wird als ökologischer Betrieb geführt. Das Hoffest beginnt um 10 Uhr mit einem Erntedankgottesdienst der Zionsgemeinde Bethel-Eckardtshem. Ab 11 Uhr gibt es ein buntes Programm unter anderem mit Hofführungen, Treckerfahrten, Kettcar-Parcours, Flohmarkt und Pony-Reiten.

[www.gut-wilhelmsdorf.de](http://www.gut-wilhelmsdorf.de)

# Wir sind viele

Geburtstag

Arbeitsplatzjubiläum/Gemeinschaftsjubiläum

Keine Veröffentlichung –  
aus datenschutzrechtlichen Gründen



## Recovery College Bielefeld eröffnet

Das Recovery College ist ein besonderer Bildungsort. In offenen Kursen und Workshops geht es um Resilienz, Selbstfürsorge und Krisenbewältigung. Das Besondere ist dabei: Angebote werden gemeinsam mit sogenannten Peers – Menschen mit eigener psychischer Krisenerfahrung – gestaltet und geleitet. Auch in Bielefeld wurde im Juli ein Recovery College eröffnet. Zahlreiche Akteure und rund 100 Gäste aus Praxis, Politik, Selbsthilfe und Gesellschaft kamen in Bethel zusammen, um den Start zu feiern. Die Betheler Genesungsbegleiter (v. l.) Fritz Hillebrenner, Claudia Dammann und Martin Wöhler stellten das Kursprogramm vor. Informationen zu den Angeboten gibt es auf [www.bildung-beratung-bethel.de](http://www.bildung-beratung-bethel.de). ■ Bild: Bethel.regional

## »Wir für Eben-Ezer«

Die Freunde und Freundinnen der Stiftung Eben-Ezer in Lemgo haben sich bei ihrer Sitzung im August in der Topehlen-Schule einen neuen, gendergerechten Namen gegeben. Der Förderverein »Freunde« heißt jetzt »Wir für Eben-Ezer«. Dem Verein gehören 140 Mitglieder an.

Keine Veröffentlichung –  
aus datenschutzrechtlichen Gründen

## Ruhestand

## Gestorben

## Gestorben im Ruhestand

**DER RING.** Monatszeitschrift der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. 65. Jahrgang.  
**Herausgeber:** Pastor Ulrich Pohl, Vorsitzender des Vorstandes, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitervertretungen.  
**Redaktion:** Johann Vollmer (verantwortlich), Gunnar Kreutner, Petra Wilkening. **Satz und Gestaltung:** Andrea Chyla, Charlotte Schütz. Sekretariat: Alina Jaekel/Christina Heitkämper. **Anschrift:** Quellenhofweg 25, 33617 Bielefeld, Telefon: 0521 144-3512, Telefax 0521 144-2274. **E-Mail:** presse@bethel.de. **Druck:** Hans Gieselmann Druck und Medienhaus GmbH & Co. KG, Ackerstraße 54, 33649 Bielefeld. Nachdruck ist mit Genehmigung der Redaktion gestattet. © bei v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel. DER RING ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP). Interessierte können die Zeitschrift kostenlos abonnieren. **Spendenkonto:** IBAN: DE48 4805 0161 0000 0040 77, BIC: SPBIDE3BXXX. Bethel im Internet: [www.bethel.de](http://www.bethel.de). **Redaktionsschluss** für den Oktober-RING: **10. September 2025**

Dieses Papier ist mit dem Umweltzertifikat **EU-Ecolabel** ausgezeichnet, welches nach strengen Richtlinien den gesamten Lebenszyklus des Produktes, nämlich Rohstoffe, Energie- und Wasserverbrauch, Emissionen, Abfallmanagement, Chemikalieneinsatz und Recyclingfähigkeit, bewertet.



## Zuversicht hat ihren Grund in Gott

Wann ich die Karte erhalten habe, weiß ich nicht mehr. Auch nicht, von wem und zu welchem Anlass. »Zuversicht« steht darauf, in weißen Buchstaben auf himmelblauem Grund. Die Karte hat ihren Platz auf einem kleinen Regal in der Küche. Manchmal sagen Gäste: »Schönes Wort, Zuversicht.« Wenn wir Glück haben, ergeben sich überraschende Gespräche. Die Nachbarkinder fragten verwundert: »Was ist das, Zuversicht?«

Wer im Duden nachschlägt oder bei Wikipedia guckt, erfährt: Unter Zuversicht versteht man »festes Vertrauen auf eine positive Entwicklung in der Zukunft, auf die Erfüllung bestimmter Wünsche und Hoffnungen«.

Woher soll solches Vertrauen kommen? Grund dazu gibt es wenig, wenn wir in die Welt blicken. »Wir haben die Pflicht zur Zuversicht«, titelte neulich eine Wochenzeitung. Und ich frage mich: Kann Vertrauen eine Pflicht sein? Ist Zuversicht eine tapfere Haltung, zu der ich mich mit einiger Selbstdisziplin zwingen kann? Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, lese ich in der Bibel. Nicht nur einmal, immer wieder. Zuversicht muss also nicht aus mir selbst kommen – sie hat ihren Grund in Gott, der mir mein Leben gab und dem nicht gleichgültig ist, was aus mir und den anderen und der Welt wird. Gott hat versprochen, seinen Geschöpfen die Treue zu halten und niemals aufzugeben, was er geschaffen hat. Darauf vertraue ich. Aus solchem Vertrauen mag tatsächlich Zuversicht wachsen. Da, wo meine Hoffnungen ins Leere laufen und nach menschlichem Ermessen keine positive Entwicklung in Sicht ist, erst recht. Ich wünsche Ihnen einen zuversichtlichen September!

■ Pastorin Dr. h.c. Annette Kurschus, Stiftung Sarepta / Stiftung Nazareth



## Zuversicht hat ihren Grund in Gott

Wann ich die Karte erhalten habe, weiß ich nicht mehr. Auch nicht, von wem und zu welchem Anlass. »Zuversicht« steht darauf, in weißen Buchstaben auf himmelblauem Grund. Die Karte hat ihren Platz auf einem kleinen Regal in der Küche. Manchmal sagen Gäste: »Schönes Wort, Zuversicht.« Wenn wir Glück haben, ergeben sich überraschende Gespräche. Die Nachbarskinder fragten verwundert: »Was ist das, Zuversicht?«

Wer im Duden nachschlägt oder bei Wikipedia guckt, erfährt: Unter Zuversicht versteht man »festes Vertrauen auf eine positive Entwicklung in der Zukunft, auf die Erfüllung bestimmter Wünsche und Hoffnungen«.

Woher soll solches Vertrauen kommen? Grund dazu gibt es wenig, wenn wir in die Welt blicken. »Wir haben die Pflicht zur Zuversicht«, titelte neulich eine Wochenzeitung. Und ich frage mich: Kann Vertrauen eine Pflicht sein? Ist Zuversicht eine tapfere Haltung, zu der ich mich mit einiger Selbstdisziplin zwingen kann? Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, lese ich in der Bibel. Nicht nur einmal, immer wieder. Zuversicht muss also nicht aus mir selbst kommen – sie hat ihren Grund in Gott, der mir mein Leben gab und dem nicht gleichgültig ist, was aus mir und den anderen und der Welt wird. Gott hat versprochen, seinen Geschöpfen die Treue zu halten und niemals aufzugeben, was er geschaffen hat. Darauf vertraue ich. Aus solchem Vertrauen mag tatsächlich Zuversicht wachsen. Da, wo meine Hoffnungen ins Leere laufen und nach menschlichem Ermessen keine positive Entwicklung in Sicht ist, erst recht. Ich wünsche Ihnen einen zuversichtlichen September!

■ Pastorin Dr. h.c. Annette Kurschus, Stiftung Sarepta / Stiftung Nazareth